

ben werden.

In den beiden abschließenden Kapiteln wird gezeigt, wie im 18. Jh. auf wissenschaftliche Weise die Suche nach dem Unterschied zwischen den Geschlechtern fortgesetzt wurde und wie dieses Jahrhundert den Triumph der Theorie von der Geschlechterpolarität erlebte.

Als Fazit ihrer Untersuchung, die auf Studien in europäischen Archiven und Bibliotheken beruht, bricht *Schiebinger* eine Lanze für eine sorgfältige Analyse der Geschlechterdifferenz. So lange es diese Probleme gebe, könne nicht darauf verzichtet werden, denn von „einer Gleichstellung kann vorläufig keine Rede sein... Die europäische Kultur hat das Geschlecht in der Wissenschaft begraben und damit einen Teil ihrer Vergangenheit verloren. Es ist an der Zeit, diese verschüttete Geschichte ans Licht zu bringen, Wissenschaft und Gesellschaft so zu verändern, daß die Gleichung von Macht und Geschlecht nicht länger aufgeht“ (S. 389).

Günter Katsch

Thomas Lindner, Die Peripetie des Siebenjährigen Krieges. Der Herbstfeldzug 1760 in Sachsen und der Winterfeldzug 1760/61 in Hessen, Duncker & Humblot, Berlin 1993, 256 S., 5 Karten, 3 Beilagen (= Quellen und Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 2).

Mit dem Siebenjährigen Krieg, dem ersten weltumspannenden Konflikt der europäischen Großmächte, ist aus der Sicht deutscher Geschichte in erster Linie das oft beschworene „Mirakel des Hauses Brandenburg“ verbunden: der mühsam errungene, oft scheinbar in unerreichbare Ferne rückende Sieg Brandenburg-Preußens sollte gravierende Folgen für die Geschichte der Deutschen in den kommenden zwei Jahrhunderten haben. Aus dieser Konstellation heraus und natürlich eng verbunden auch mit der faszinierenden Gestalt Friedrichs II. haben sich im 19. und beginnenden 20. Jh. eine Vielzahl von Historikern mit dem Verlauf und dem politischen Umfeld der Kämpfe in den Jahren 1756 bis 1763 beschäftigt. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges ging das militärhistorische Interesse jedoch bereits deutlich zurück, und seit 1945 erschienen lediglich einige wenige Einzelstudien, die vor allem mit den Namen Christopher Duffy und Johannes Kunisch verbunden sind.

Diese Situation beschreibt der

Autor der im Mai 1993 in Köln als Dissertation angenommenen Studie im ersten Kapitel ausführlich und leitet daraus auch die vorrangigen Ziele seiner Darstellung ab: Möglichkeiten und Grenzen friderizianischer Kriegsführung und das (militärstrategische und politische) Verhältnis zwischen den beiden deutschen Kriegsschauplätzen der genannten Jahre bilden den Schwerpunkt der Darstellung (S. 4). Mit derselben will *Lindner* zudem – dies wird ausdrücklich betont (S. 2) – das 1914 abgebrochene Werk des preußischen Großen Generalstabs über die Kriege Friedrichs II. weiterführen, das bisher mit den Ereignissen im Oktober 1760 endet.

Nach der bereits erwähnten Erörterung zur Quellen- und Forschungslage folgt zunächst die Beschreibung der Entwicklungen auf dem östlichen Kriegsschauplatz (S. 26-130), deren größter Teil einer Darstellung der Schlacht bei Torgau am 3. November 1760 gewidmet ist, aber auch die Feldzüge in Schlesien und Pommern umfaßt. Das zweite Hauptkapitel wendet sich den Ereignissen im Westen zu (S. 131-237), wobei neben der Darstellung der Züge des Jahres 1760 das Schwergewicht auf den Vorgängen zwischen Anfang Februar und Ende März 1761 mit den bedeutsamen Gefechten bei Langensalza und Grünberg und der Belagerung von Kassel liegt. Pläne zu den erwähnten Gefechten und die Ordres de Bataille

der Kriegsgegner im Anhang runden die gediegene Darstellung ab.

Die Zusammenfassung am Ende des Bandes („Grenzen und Grenzüberschreitungen“) unterstreicht dann noch einmal die streng militärhistorische Ausrichtung der Darstellung, indem der Autor die Veränderungen im System absolutistischer Operationsführung besonders herausstellt, die Bedeutung der einzelnen Treffen in bezug auf die militärische Gesamtlage gewichtet, auf die Verdienste der verschiedenen Truppenführer verweist und das Fehlen einer Biographie Herzog Ferdinands von Braunschweig-Lüneburg, des Oberbefehlshabers der preußischen Alliierten Armee, als Forschungsdesiderat ausmacht. Die auf hohem sprachlichem Niveau stehende Arbeit kann damit als eine gelungene Weiterführung des Generalstabs-Werkes gelten, der allerdings demzufolge jede Beziehung zum sozialen Umfeld der militärischen Kampfhandlungen fehlt.

Katrin Keller